Elternsorgen [Schluss]

Autor(en): **Anthes, Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **29 (1935)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926625

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bern, 1. Febr. 1935 — 28. Jahrgang

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:
A. Lauener, Gesellschaftsstr. 27, Bern
Postcheckkonto III/5764 — Telephon 27.237

Nr. 3

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark
Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.
Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Schicket euch in die Zeit.

„Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit." So mahnte der Apostel Paulus die Christengemeinde in Ephesus. Wie häufig hört man heute die Klage: Es ist böse Zeit. Ja, es ist böse Zeit: Millionen von Menschen zu Stadt und Land ohne Verdienst, große Not bei vielen Volksgenossen, Unfrieden in der Welt, keine Aussicht auf Besserung. Aber schicket euch in die Zeit. Was will das heißen? Die Hände in den Schoß legen und auf bessere Zeiten warten? Alles geduldig über sich ergehen lassen? Denken: Gehe es, wie es wolle; es läßt sich doch nichts ändern? O nein, sondern es heißt, sich der bösen Zeit anpassen, seine Tätigkeit, seine Gewohnheiten, seine Lebensweise ändern. Wenn der Verdienst kleiner wird, so müssen die Ausgaben auf das Notwendige beschränkt werden. Manchem Vergnügen muß man entsagen können. Ja, man muß sich Entbehrungen auferlegen, um Einnahmen und Ausgaben im Gleichgewicht zu halten.

Wir haben die Zeit des Weltkrieges erlebt. Das war gewiß auch eine böse Zeit. Aber sie wurde ein Segen für viele. Da lernte mancher sein Vaterland wieder lieben. Er lernte das tägliche Brot wieder schätzen, als es so knapp wurde. Er erfuhr, daß man auch glücklich sein kann, wenn man einfach und bescheiden lebt. Sein Herz entbrannte in Mitleid mit den Opfern des Krieges, und er übte Nächstenliebe an Kindern und den Hungernden in den Kriegsländern. Und er lernte — was er fast verlernt hatte — seinen Blick wieder dankbar aufwärts zu richten zum Vater im Himmel.

So kann auch die heutige Notzeit eine gesegnete Zeit für uns werden. Hat nicht mancher vordem die Arbeit als eine schwere Last empfunden? Jetzt weiß er, daß es ein kostbares Gut ist. Haben nicht früher viele ihr Glück nur in Geld und Gut, in Festen und Vergnügen gesucht? Jetzt wissen sie, daß das alles vergängliche Dinge sind. Und sie strecken die Fühlhörner ihrer Seele aus nach Gott und dem Göttlichen, nach dem Ewigen und Unvergänglichen. Darum schicke dich in die Zeit. Nimm sie für gut. Schlage aus ihr Nutzen für dein inneres, seelisches, göttliches Leben. Sollte dir scheinen, die böse Zeit wolle gar nicht vorübergehen, so möge dich das Wort trösten:

Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit!

Zur Belehrung

Elternsorgen. (Schluß.)

Aus „Heinz. Hauser" von Otto Anthes.
(Der Lehrer Heinz Hauser,
seine Frau Grete, ihr Kind Traude.)

Das war das zweite Wunder in Heinz Hausers Leben: das Kind starb nicht. Tagelang lag es, sah nichts, hörte nichts, nahm nichts zu sich. Aber es starb nicht.

Jeden Morgen kam der Arzt und wunderte sich, daß es noch lebte. Aber es starb nicht.

Sie fragten ihn, ob sie nicht irgend etwas an dem Kinde tun dürften. Er zuckte die Achseln und sagte: Tun Sie nichts! Es ist alles umsonst. Lassen Sie ihm seine Ruhe, bis es stirbt. Aber es starb nicht.

Und sie versuchten doch allerlei. Sie badeten das Kind, sie machten ihm zur Nacht feuchte Umschläge. Und da einmal, acht Tage mochten vergangen sein, schauerte es bei der Berührung des feuchten Tuches zusammen. Ein erstes Ahnen von Gefühl und Verstehen glomm in den Aeuglein auf. Es holte tief Atem und — Mama! kam es leise und schwach von den so lange verstummten Lippen. Vorwurfsvoll, kläglich und doch voll zarter, ferner Zärtlichkeit: Mama! Dann folgten wieder Tage der alten Versunkenheit. Und dann abermals das erste Lächeln in dem bleichen Angesichtlein um den schief gezogenen Mund, unsagbar mitleidswürdig. Aber es löste hellen Jubel in der Eltern Brust.

So ging es langsam, langsam vorwärts. Das Kind lernte alles von neuem, was es schon gekonnt hatte. Es lernte wieder sehen, hören, lachen; lernte zum zweitenmal sprechen, Wort für Wort. Lange blieb das kläglich zärtliche „Mama" das einzige Wort. Aber nach und nach erlernte es wieder die volle Fähigkeit des Ausdrucks, die es vorher besessen hatte. Und alles wurde jetzt von den Eltern hervorgelockt, gestützt, gekräftigt und geklärt. Sie schufen sich ihr Kind zum zweiten Mal, das ihnen zum ersten geschenkt wurde. Viele Wochen dauerte es, bis die Kleine wieder sitzen konnte, ohne zur Seite zu sinken oder in sich zusammen zu rutschen. Immer wieder ermahnten sie das Kind: Richte dich auf, Herzchen! Sitz gerade! Und mit ergreifender Geduld mühte sich das Kind, die verloren gegangene Herrschaft über seinen Körper zurück zu gewinnen. Es lernte auch wieder laufen, Schritt für Schritt! Als es wieder auf seinen Beinchen stand, trat es zuerst nur mit der Spitze des gelähmten rechten Fußes auf. Immer mußte es nun vor Heinz hergehen, und er mahnte: Häckchen herunter, Spitzchen hoch! Hundertmal, zweihundertmal — ach, wie viele Mal am Tage! Und es lernte, den Fuß richtig niedersetzen. Die linke Hand übernahm unwillkürlich die Geschäfte, die früher die rechte besorgt hatte. Und hundertmal, zweihundertmal am Tage erklang es aus der Eltern Mund: Nimms rechte Händchen, Kind! Und es wurde auch besser damit, obgleich in der rechten Hand eine große Schwäche blieb. Aber das bekümmerte die Eltern wenig. Sie hatten ihr Kind wieder und hätten es hinausjauchzen mögen in die Welt.

Unmerklich aber erlernte Heinz selber in dieser Zeit die große Kunst der endlosen Geduld mit kindlicher Schwäche. Manchmal hätte er bei einem schwachen Schüler mit Petrus ausrufen mögen: Ist's nicht genug siebenmal? Sein Schüler Max war auch so einer. Eine jähe Unruhe fuhr in ihn, wenn er aufgerufen wurde. Nie konnte er die Hände still halten, seine Augen nicht aufschlagen, seine Gedanken nicht sammeln. Früher schalt ihn der gesunde und starke Heinz aus und machte das Uebel nur schlimmer. Nun fühlte er warmes Mitleid mit dem Jungen. Wenn er eine Frage an ihn richtete, trat er dicht zu ihm hin und legte seine Hand beruhigend auf die zappeligen, zitternden Finger. Und sprach freundlich zu ihm. Und ließ nicht ab, bis er eine Antwort von ihm erhalten hatte. Max aber lohnte ihm herrlich.

Eines Tages erschien der Schulinspektor in seiner Klasse. Nachdem er Heinz hatte unterrichten lassen, ergriff er selbst die Zügel. Im Rechnen war es. Der erste, den er aufrief, war Max. O weh, dachte Heinz. Der Inspektor ließ ihn eine ganze Reihe von Zahlen zusammenzählen. Zum großen Erstaunen des Lehrers löste Max die Rechnung richtig. Nicht zufrieden mit dem Erreichten, verlangte der Inspektor, daß ihm Max alle genannten Zahlen wiederhole. Und siehe, anfangs stotternd und unsicher, dann immer kühner wiederholte er alle richtig. Ein Wunder war's. Und der Inspektor war der Meinung, daß er einen sehr begabten Schüler erwischt haben müsse.

Die größte Rohrleitung der Welt.

Mesopotamien ist aus der biblischen Geschichte bekannt. In diesem Lande, das zwischen den gewaltigen Strömen Euphrat und Tigris liegt, weidete einst Abraham seine Herden. Von hier aus wanderte er aus nach Kanaan, wo er der Stammvater der Juden wurde. Heute ist Mesopotamien wieder bekannter geworden wegen seinem Reichtum an Erdöl. Besonders um Kerkuk erheben sich zahlreiche Bohrtürme, die das Oel aus der Erde heraufbefördern. Es handelt sich nun darum, das Oel möglichst billig nach einem Hafenplatz zu befördern. Zu diesem Zweck wurde eine gewaltige Rohrleitung gelegt. Diese führt zunächst durch die Ebene von Mesopotamien bis zum Euphrat. Dort findet eine Teilung